

Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin
Band: 32 (1906)
Heft: 3

Artikel: Hundsgemeine Wahrheiten
Autor: [s.n.]
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-439889>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 14.03.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Hundsgemeine Wahrheiten.



In den Monarchien steht nur die Fürstenfamilie, in einer Kynokratie, die man fälschlich Republik nennt, nur der Hund über dem Geseß. Das sieht man aus folgender Staatsverfassung von Schnauzistan, einige hundert Meilen westlich von Afghanistan.

Für die Menschen und die nützlichen Pferde gibt es Geseße, bei deren Nichtbeachtung Strafe eintritt; für die Hunde gibt es Verordnungen, für deren Nichtbeachtung die Polizei eintritt, denn sie verbietet den Landjägern einzuschreiten, wenn sie etwas Straßbares bemerken. Die Landjäger sollen keine Wirtshäuser besuchen, wenn sie es aber doch tun, weil man doch auf dem Münsterplatz nicht lassen kann, so werden sie, auch wenn ein halbes Duzend Köter sich verordnungswidrig drin herumtreiben, sicherlich keinen Rapport erhalten.

Wenn ein Judenbub ein Kalb oder eine Gais auf dem Trottoir führen würde, wie ginge da ein Zettermordio los! Wenn aber ein Nichtjudennichtbub, sondern ein christliches Jämpferlein in reiferen Jahren eine läufige Hündin an der Schnur führt und dornen die Montren mit neuen Hüten mustert, während die Finette ihre hintere Montre von den Schnauzi, Spitz und Dachseln inspitieren läßt, so findet man das weder unpassend noch verkehrstötend; und das sogenannte Fräulein wendet sich um und sagt höchstens: „E aber!“

Andre Fräulein und solche, die dafür gehalten sein wollen, gehen auch, namentlich in der Neujahrswoche, mit ihren Hündlein manchmal sogar in die elegantesten Läden hinein, wo dann ausgestellte Roben, halb-offene Schußblenden und was sonst mit der salpetersauren Injektionsmaschine erreichbar ist, aufs reichlichste bedacht werden, denn man kann doch den guten Tierlein nicht zumuten, in einen Unterleibsabstinenzverein einzutreten.

Ein andermal passierte eine Geschichte, wo aber niemand vom schönen Geschlecht dabei war. In einem der schönsten Schaufenster der Stadt kriegt eine bis zum Boden reichende Montrescheibe einen Sprung. Was geschieht? Ein Federpiel sieht zu, kehrt sich um, renkt sich gewohntermaßen ein halbes Duzend mal links und rechts und beleihtert die schadhafte Stelle, soweit erreichbar, mit Naturleim. Gummiarabicum war es wenigstens nicht.

Als die Rheinbrücke zur Freude der ganzen Stadt dem Verkehr übergeben wurde, ging es exakt 11 Minuten, bis die ersten kynologischen Denamente angebracht waren. *)

Vom Zartgefühl des Hundegeslechtes kann man sich schon am frühen Morgen einen Begriff machen, wenn die Leute die Mistkübel aufs Trottoir stellen. Eins, zwei, drei sind sie durchschnüffelt, mit Kynoglyzerin besprüht und dann umgestoßen, worauf der vierfüßige Schlaumeier tapfer davon rennt, damit er nicht zu spät auf den Gemüse- und Obstmarkt kommt, wo

*) Anmerkung des Seßers: Andere Leute, aber keine Hunde, haben damit nicht so lange gewartet.

Wielwerte gesammelte Zuhörer!



Weil es in letzten Zeiten im flüssigsten Ueberfluß geregnet hat, ist mir der trockene Gedanke gekommen, mit Ihnen einmal über das Wasser zu reden. Was war zuerst, das Wasser oder die Erde? Offenbar das Wasser. Die Erde wurde nachher in den bekannten sieben Tagen erschaffen, und zwar aus Lehm, das ja genügend vorhanden war, zum Schluß konnte ja der Paradieswirt Adam aus gleichem Stoffe hergestellt werden. Das Wasser komme vom Himmel, meint man; das ist aber ein gewaltiger Irrtum. Im Gegenteil, das Wasser will in den Himmel, kommt aber eben nie dazu. Es dunstet und nebelt, das Wasser wird zu Wolken und die Winde treibens wieder hinunter zu uns. Was wässerig oder durchwässert ist, kommt also nicht in den Himmel, was nach und nach doch auch den Herren Abstinenten zu denken gibt. Obwohl das Wasser keine Kraft gibt, wird in jüngster Zeit doch viel geredet von Wasserkräften, so daß die teuren Pferdekräfte in den Hintergrund treten. Die Wasserkraft kommt her von seiner stürzenden Bewegung. Wasser muß sich bewegen, es mag wollen oder nicht, wir haben ihm also seine Kräfte nicht besonders zu verdanken. Es ist indessen meine moralische Pflicht, aufmerksam zu machen auf eine eigentümliche, vaterländische, wasserkräftige Naturerscheinung. Zürich nämlich wollte Wasser vom Egel her elektrisch nutzbar machen. Es gibt aber nicht nur Milch-, sondern auch Wasserauflüge, und die Schwyzer wollten das elektrizitätsluftige Wasser um einen Preis verkaufen, der für Zürich zu hoch war, höher als der Egel selber. Die Schwyzer sind halt etwas stolz auf ihren Egel. Vom Egel her kamen vor alten Zeiten zwei Raben nach Zürich und überliefernten zwei Mörder vom heiligen Meinrad der Polizei. Die jetzigen Zürcher Polizeihunde sind also beschämt von den damaligen schwyzerischen Polizeiraben. Ueberhaupt hat die Zürcher Polizei noch lange zu tun, bis sie so findig ist wie berührte und berührte zwei Straßen. Und nun, was

man die mit Lebensmitteln für Menschen bestimmten Körbe cynisch beizen muß. Anders geht's ja nicht.

Doch darf man nie vergessen, daß die Hunde und Hündlein die allertollsten Viechlein sind, denn sie besubeln nie des Eigentümers Haus sondern nur die Nachbarhäuser; das nennt man Dressur oder Kynologie. Der Eigentümer redet von seinem wunderbaren Ami, die Nachbarn aber haben an der Fülle der Wunder an Haustreppen und Schorreisen nie etwas besonders Erbauliches bemerkt.

Ein anderes Mißstillleben entsteht, wenn der Herr Hausfreund seinen Schnauzi mit in die Wirtshaus nimmt und sechs oder acht Stunden im Schützen hoch und jetzt dem armen Tierlein nicht einmal das Kantonsblatt zu lesen gibt? Soll der bewegliche Vierfüßer wirklich einen halben Tag regungslos unter der Bank liegen und zuhören, wie sein Herr mit den Fäusten auf den Tisch donnert oder soll er sich nicht eher nützlich machen und die Tischbeine und die der Gäste firmieren?

Man könnte ein ganzes Buch schreiben über die hunds dumme Hundelogik und die an allen Straßenecken sichtbar werdende Hundetreue, aber es wird doch stets Menschen geben, die der Ansicht sind, daß es eben doch unter der himmlischen Sonne kein edleres Geschöpf gebe als der Schnauzi oder Spitz, an denen ihre Seele hängt, dieselben Leute, die es vielleicht nicht übers Herz brächten, mit wirklichen Menschenkindern ein Viertelstündlein freundlich zu verkehren. Einige Fragen an die Geseßgeber und diejenigen, denen die Ausübung der Geseße übertragen ist, mögen aber doch am Plage sein:

Wie kann ein Hund das Haus hüten, wenn er den halben Tag im Wirtshaus hocht?

Warum ist dem Vieh alles erlaubt, was dem Menschen verboten ist? Oder könnte man dem Menschen nicht ebenfalls eine Hundesteuer oder Wirtshausgebühr von einigen Fränkeln (sichtbar als Viechlein am Hals zu tragen) auferlegen und ihn das Jahr über mit Polizeimahregeln versehen?

Wenn der Bürger beim Bezahlen der Steuern mit albernen Viechlein statt mit schönen Fünflibern herausrücken wollte, so hielte man es für einen Insult; wenn aber die Hundeeigentümer trotz aller Verbote Jahr aus Jahr ein mit der Polizei das Gespött treiben, so läßt sich diese, weil es halt bequemer ist, das ruhig gefallen, sonst könnte man nicht in einer Stadt, die ca. 3000 Köter zählt, in einem Jahr weniger als hundert Polizeibertretungen notieren, während dieselben allein in nächster Nähe der Polizei in die Taufende zu zählen sind!

Da es natürlich auch unter den Hundeseigentümern vernünftige und antändige Leute gibt, die wissen, was Lebensart ist, so darf man wohl fragen, ob man nicht diesen doppelt schuldig ist, die Flegelhaften derber anzufassen?

sehe ich? Es regnet ja wieder. Bitte, erinnern sie meinen Regenschirm. Schlafen Sie süß und trauen Sie der Polizei besser als den schwarzen Raben. Ein gutes Gewissen ist ein Kissen, das ich hiemit Allen aufgeschüttelt haben will. Gute Nacht und Amen!

Dropörzliche Hoffnung.

War unsere Welt nicht so knorzig, ging Alles ganz prächtig proporzig. Proporz ist ein heiliges Plaster gegen Ungleichheit und solche Vaster. Man proporz doch endlich richtig nur uns're total parteische Natur. Warum sind die Leute insonderheit nicht alle gleich listig und geschickt. Zu was der verwünchte Schönheitsbüggel? Hier schlante Figur und dort ein Buggel. Hier reizende liebliche Köpfe und dorten abscheuliche Kröpfe. So lang die Natur so ungleich verteilt, nicht Alles gleichmäßig hobelt und feilt, kann nirgends ein Volk und Groß und Klein mit solcher Einrichtung zureteden sein. Die Liebe sollte proporzig werden. Eifersüchtige dumme Beschwerden würden keinen Selbstmord mehr stiften mit Hängen, Erschießen und Vergiften. Auch in Bezug auf Arbeit und Plicht verziehen die Menschen sich immer nicht. Es gibt mir zu denken besonders scharf, warum nicht Jedermann predigen darf; und warum soll man nicht in allen Ehren abwechselnd Straßen und Kamine lehren, und warum soll dem Hause zum Nutzen nicht auch das Mannsbild lochen und puzen. Fehlt in der Ehe der wahre Proporz, dann ist er nie Hörer des eigenen Wortes, oder die Frau hat keine Knochenkraft, womit sie Frieden und Ruhe schafft. Ja wohl, die Welt wird niemals wohnlich, so lang sie nicht ganz proporzionalisch. Besonders die Armen sind krank persönlich, so lang es nicht Geld gibt proporzionalisch. Ein Segen wäre hier und andernorts ein streng verordneter Geldproporz, man wäre zufrieden und niemals nicht so sehr auf Wärdnen und Vemter erpicht. Es wäre nicht nötig, Kandidaten hinzustellen als Sollenbraten und Andere dann an allen Ecken mit klasterdicke Lob zu deden. Herr Zel! — was eine Zeitung dann Dinge drudet und was das Publikum täglich schludet, und was der Wähler kann hören und seh'n, das möchte gemalt in den Wolken steh'n; aber es freut mich innerlich morbs, einmal wird Sieger sein der Proporz, dann kommt das goldene Zeitalter für seine Leser und den Nebelspalter.